

**Johann Sebastian Bach (1685–1750): Toccata und Fuge d-Moll für Orgel, Bearbeitung von Leopold Stokowski (1882–1977) für Orchester**

Die Toccata und Fuge – eines der bekanntesten Orgelwerke der Musikgeschichte – fordert vom Spieler große Geschicklichkeit. Die formale Anlage mit freier Einleitung und Imitationsteilen hat sich Bach eventuell bei seinem Besuch in Lübeck von Buxtehude abgeguckt. Vermutlich wurde das Werk komponiert, um mit seinem weiten Spektrum an Klangfarben und dynamischer Reichweite neue Orgeln testen zu können. Heute bestehen allerdings Zweifel, ob das Werk tatsächlich von Bach komponiert wurde.

In den 1920er und 1930er Jahren bearbeitet Leopold Stokowski, der vor allem als Dirigent des Philadelphia Orchestra bekannt geworden ist, etwa 37 Werke Bachs für großes Orchester, u.a. auch die Toccata und Fuge d-Moll.

**Modest Mussorgski (1839–1881): Eine Nacht auf dem kahlen Berge**

Modest Mussorgski unternahm mehrere Anläufe, eine Musik zur Johannismacht zu schreiben. Die „Johannismacht auf dem kahlen Berge“ beendete er schließlich am 12.6.1867, dem Vorabend des Johannistages. Ihre drastische Schilderung des Hässlichen mit „heulender“ Chromatik wurde etwa 20 Jahre später von Rimsky-Korsakow bearbeitet und in seinen ausbrechendsten Stellen einer Glättung unterzogen. Zudem ist in der Bearbeitung Rimsky-Korsakows eine klare Abgrenzung der Themen erkennbar. Im Gegensatz zu Mussorgski lässt er das Werk versöhnlich mit einer Glocke ausklingen, die den Tag ankündigt. Seit ihrer Uraufführung 1886 ist es meistens die Bearbeitung Rimsky-Korsakows, die unter dem Titel „Eine Nacht auf dem kahlen Berge“ in den Konzertsälen zu hören ist.

**Philip Glass (\*1937): Konzert für Violine und Orchester**

Philip Glass stieß in den 1960er Jahren durch die Zusammenarbeit mit Ravi Shankar auf die traditionelle indische Musik mit ihren unendlichen Wiederholungen rhythmischer Motive. Durch die Einbindung dieser Technik in die westliche Kompositionsweise entstand der Stil der Minimal Music, zu dessen Hauptvertretern Phil Glass gehört.

Erst mit seiner Oper „Einstein on the Beach“ (1975/76), in der er neben

allmählichen rhythmischen Veränderungen auch harmonische treten lässt, konnte Glass die Aufmerksamkeit des Publikums für sich gewinnen.

Das Violinkonzert, ein Auftragswerk des American Composers Orchestra, komponierte Glass in enger Zusammenarbeit mit dem Violinisten und Widmungsträger Paul Zukofsky. Im Winter 1986/87 entstand das dreisätziges Werk, für das Glass ein „normales“ Orchester verlangt. Er selbst sagt dazu: „Das Violinkonzert forscht aus, was ein konventionelles Orchester für mich tun kann, denn ich bin eher an meinem Klang interessiert als an den speziellen Spielmöglichkeiten bestimmter Orchesterinstrumente.“

**Camille Saint-Saëns (1835–1921): Sinfonie Nr. 3 c-Moll op. 78**

**„Orgelsinfonie“**

Seine letzte und bedeutendste Sinfonie widmete Camille Saint-Saëns „Dem Andenken an Franz Liszt“. Im Winter 1885/86 im Auftrag der Philharmonischen Gesellschaft London komponiert, gelingt Saint-Saëns die Synthese zwischen klassischer Viersätzigkeit und Lisztscher Monothematik. So erscheint in allen vier Sätzen das abgewandelte Viertonmotiv des gregorianischen „Dies irae“. Außergewöhnlich ist zudem die Instrumentation des Werkes. Zu einem großen Streicherapparat und drei- bis vierfacher Holz- und Blechbläserbesetzung kommen im 2. und 4. Satz Orgel, im 3. und 4. Satz vierhändig gespieltes Klavier hinzu. Durch thematische und instrumentale Parallelen ergibt sich eine verzahnte Gliederung zu je zwei Sätzen. Im Programmkommentar zur Uraufführung erklärt der Komponist dies folgendermaßen: „Obwohl diese Sinfonie in zwei Abteilungen gegliedert ist, behält sie im Prinzip die traditionelle Viersätzigkeit bei; denn der 1. Satz, der in der Durchführung innehält, dient als Einleitung zum Adagio, und auf dieselbe Weise ist das Scherzo mit dem Finale verbunden. Dabei ging es dem Komponisten primär darum, endlose Rekapitulationen und Wiederholungen zu vermeiden.“

Saint-Saëns war sich der Bedeutung des Werkes wohl bewusst als er sagte: „Hier habe ich alles gegeben, was ich geben konnte ... so etwas wie dieses Werk werde ich nie wieder schreiben.“

Susanne Zarnkow